

Es ist bekannte Thatsache, daß viele anwärtige und hiesige Meister und Gesellen in jenem Zeitraume sich nach der Hohauer'schen Arbeitmethode geübt haben und ihm dafür Dank zollten, einem Gesülte, welchem sie an dem Tage, wo Hohauer von der 50jährigen gewerblichen Kaufbahn abtrat, den lebendigsten Ausdruck gaben.

Im Jahre 1844, wo Hohauer unterm 4. Januar zum *Seconde-Lieutenant* der Landwehr ernannt wurde, aus welcher er 1874 mit der Erlaubniß die *Armee* mit dem Abgelden für Verabschiedete zu tragen anschickte, waren es »25 Jahre«, wo seine Fabrik ihr ein vierthundertjähriges Bestehen feiern konnte. Hohauer beging diesen Abschnitt aber nicht durch einen Schmaus, sondern arbeitete in seiner Fabrik mit, machte seinen schließlichen Gehälten ein Geschenk von 1700 Thalern und sich die Freude, die Summe theilweise in neuen Thalerskiden persönlich an sie zu vertheilen. Insbesondere aber hielt er es an diesem Tage für eine Pflicht der Dankbarkeit, dem Wirklichen Geheimen Rath Veuth, Gyllenz, einen kurzgefaßten Bericht einzurichten, aus dem dieser im Allgemeinen ersehen und sich erinnern konnte, wie Hohauer seit 1819 sein Vertrauen zu rechtfertigen bemüht gewesen.

Dieser Bericht, vom 24. Dezember 1844 datirt, allein erst am 2. März 1845 eingereicht, füllte sich durchweg auf die allgemeine Angabe der *St. Excellenz* speziell bekannten Thatsachen, enthielt zunächst eine treue Darlegung des Umfangs des Geschäftsbetriebes nebst einer tabellarischen Uebersicht der von der Hohauer'schen Fabrik in den Jahren von 1840 bis 1845 gelieferten Kunstarbeiten und sonstigen Waaren aus edlen und unedlen Metallen, im Betrage von beläufig 529,688 Thalern, und der gezahlten Arbeitslöhne für Gehülten und Lehrlinge im Betrage von 120,263 Thalern. Datan schloß sich die Nachweisung des Erfolges, den die Fabrik seit ihrer Entstehung nicht nur für die Herstellung von Kunst- und Fabrikwaaren in Diamanten, Gold und Silber gehabt, sondern auch hinsichtlich der praktischen Arbeitmethode für die Fabrikation von Platin, gelbem und silberplattirtem, aus Zinn- und Zink aus gewaschenem Blech und geringeren Metallen, Geräthen und Gefäßen aus Tombak, Messing, Kupfer, Messing, Zinn, Zink und Blech. Insbesondere zeigte Hohauer, welchen nützlichen Einfluß seine Bestrebungen auf andere seiner Nachbarn und Kunstverwandten gehabt hatten.

Am folgenden Tage, als Veuth den Bericht gelesen hatte, wurde Hohauer von ihm mit Anem Besuche in seiner Fabrik beehrt. Zuvererst bemerkte Veuth wohlwollend, daß er den Bericht gelegentlich im Staatsrathe als Material gegen Angriffe auf die Gewerbefreiheit benutzen werde, und daß Hohauer bei einer ähnlichen Debatte seinen sehr eheval de bataille gemessen wäre und er, in Anerkennung der Verdienste des Jubilars beabsichtige, bei *St. Majestät* nunmehr den Titel eines »Geheimen Kommerzien-Raths« für ihn zu beantragen.

Hohauer zufrieden mit den anerkennenden Aeußerungen und der wohlwollenden Absicht hat, auch diesmal einen Titel, so lange er sein Geschäft noch betriebe, ablehnen zu dürfen, weil ihm, wie sein Bericht ersichtlich, das Prädikat »Schuldschick des Königs« schon länger als zwanzig Jahre Glück und Segen gebracht und er sich desselben aus Pietät für den Hochseligen König Friedrich Wilhelm III. ausschließlich bedienen wolle.

Zugleich sprach Hohauer die Bitte aus, den Bericht über seine Gewerbthätigkeit lediglich zu den Akten zu nehmen, und ihm verläufig nur eine schriftliche Anerkennung gewähren zu wollen.

Es möchte auf einen Mann, wie Veuth es war, einen günstigen Eindruck, daß Hohauer sich in Bezug auf den Titel nicht schwach zeigte; mit Heiterkeit erwiderte er:

»Wenn Sie jetzt weiter nichts wollen, ein Schreiben sollen Sie bald haben!«

In Folge dieser Unterredung erhielt Hohauer denn auch nachstehende eigenhändige Verfügung:

»«*Er* danke ich verbindlich für Ihre gütigen Mittheilungen vom 2. d. M. über den Fortgang Ihres Geschäfts, welche ich nach Ihrem Wunsche zu den Sie betreffenden Akten genommen habe. Die Gewerbthätigkeit Preussens würde noch größere Fortschritte gemacht haben, wenn alle vom Staat gewährten Unterstützungen von so glänzenden Erfolgen begleitet gewesen wären, als es bei Ihnen der Fall ist.«

Berlin, den 6. März 1845.

gez. Veuth.

Betrachtet man von diesem Zeitpunkte bis dahin, wo Hohauer die öffentliche Thätigkeit einstellte, seine Gewerbs-Betriebthätigkeit, so zeichnete sich diese durch Erzeugung der bedeutendsten Kunstgegenstände aus. Es gingen aus seiner Fabrik und unter seiner speziellen Leitung, abgesehen von den Arbeiten für den König Ernst von Hannover, den Kurfürsten von Hessen, den Herzog von Nassau, den Herzog von Meiningen u. s. w., der zum Hofe der weißen Hofe angestellte große silberne Sumpfen, der Schilde, welchen die Stadt Berlin dem Könige Friedrich Wilhelm IV. bei der Suldigung darbrachte, das goldene Laufstecken der königlichen Familie u. s. w. als wesentlichste Werke der Goldschmiedekunst hervor.

Die größte Bewunderung jedoch erregte der von ihm angefertigte berühmte Glandenschild, den König Friedrich Wilhelm IV., Allerhöchstdenker am 25. Januar 1842 Nothenstelle bei dem Prinzen von Wales vertreten hatte, diesem am sechsten Geburtsstage 1847 widmete. Nach den Intentionen des Königs sollte dieser Schild in seinem Charakter und seinen Verzierungen der Wichtigkeit der kirchlichen Handlung entsprechen und zugleich des gegenwärtigen Standes der deutschen Kunst würdig sein. Dem Direktor Cornelius wurde der Entwurf der Figuren auf dem Schilde und dem Geheimen Ober-Rathsherrn Strüder die Zeichnung der architektonischen Verzierungen übertragen. Strüder vollendete seine Aufgabe in sechs Wochen, dann wurde der Schild von August Hirschel modellirt, von August Mertens in Metall gegossen und von J. Calandrelli wurden die Figuren in Woux geschnitten. Die Zusammenstellung des Ganzen befohrte Hohauer, und am 18. Januar 1848 war der Schild, von welchem eine Zeichnung in der Anlage beigefügt ist, fertig.

Auf der allgemeinen Ausstellung in London wurde das Werk auch als ein National-Kunstwerk anerkannt, und der Künstler, als es im Palais Buckingham überreicht war, von der Königin von Großbritannien und von dem Prinzen Gemahl eigenhändig mit einer großen goldenen Medaille nebst Kette beynadigt.

Nach der König Ernst von Hannover hatte bei seiner letzten Anwesenheit in Charlottenburg an Hohauer als Anerkennung, daß dieser Männer aus Hannover, die *St. Majestät* ihm empfohlen, unterrichtet hatte, den Guelphen-Orden 3. Klasse persönlich übergeben wollen; Hohauer aber bat um Erlaubniß danken, und dafür ein Medallion mit Bildniß *St. Majestät* wünschen zu dürfen, werauf Allerhöchsterthe ihm die goldene Verdienst-Medaille am Guelphen-Ordensbande verlieh.

Hohauer wurde im Jahre 1848 von einem schweren Schlage des Schicksals dadurch heimgesucht, daß er seine Gattin nach 23-jähriger glücklicher Ehe durch den Tod verlor.

Im Jahre 1849 verheiratete er sich zum zweiten Male, und zwar mit Pauline, der Tochter des Fabrikanten Selffrich, welche ihm den Verlust der Verstorbenen durch treue Hingebung, wenn auch nicht vergessen so doch lindern machte, und ihm bis zum Tode eine treue Lebensgefährtin war.

Als seinere Fortschritte in dem von Hohauer vertretenen Fache ist zu erwähnen, daß er 1851 zuerst mit Gutta-